

Hans-Dietrich Genscher, Erinnerungen

Legende: 1985 wird unter dem Einfluß des deutschen Außenministers Hans-Dietrich Genscher und seines französischen Kollegen Roland Dumas das Projekt EUREKA zur technologischen Zusammenarbeit gegründet.

Quelle: GENSCHER, Hans-Dietrich. Erinnerungen. Berlin: Siedler, 1995. 1086 S. ISBN 3-88680-453-4.

Urheberrecht: (c) Hans-Dietrich Genscher

URL: http://www.cvce.eu/obj/hans_dietrich_genscher_erinnerungen-de-1cb65b6c-4755-4cf3-914e-63b44a77af3c.html

Publication date: 24/10/2012

Hans-Dietrich Genscher, *Erinnerungen*

[...]

Immer öfter sprach ich von der Notwendigkeit der technologischen Selbstbehauptung Europas. Sie verlange die Nutzung der großen menschlichen und technologischen Ressourcen unseres Kontinents. Europa als Technologiegemeinschaft wurde zu einem Postulat auch für das Zusammenwachsen unseres Kontinents im Interesse seiner Wettbewerbsfähigkeit in einer sich verändernden Welt. Diese Technologiegemeinschaft sollte auch für die der EG nicht angehörenden europäischen OECD-Länder offen sein. Eine Option für eine schrittweise Öffnung auch nach Osten schloß ich ebenfalls von Anfang an nicht aus. Sie konnte ein wichtiger Beitrag zu unserer Politik immer dichterem Zusammenarbeit mit dem Osten im Rahmen der KSZE sein. Offenkundig waren die Probleme, die sich aus den zu dieser Zeit noch bestehenden, sehr strikten COCOM-Regeln ergeben würden. In den Tagen des kalten Krieges sollten sie den Technologietransfer in den sowjetischen Machtbereich aus Gründen der westlichen Sicherheit verhindern.

Frankreich, das schon seit den frühen achtziger Jahren die Idee einer engeren europäischen technologischen Zusammenarbeit verfolgte, mit diesem Vorhaben aber auf wenig Resonanz bei den EG-Staaten gestoßen war, nahm den Gedanken 1985 wieder auf, freilich aus anderen Gründen als ich. Anlaß war das SDI-Projekt Präsident Reagans. In Europa wurde SDI von seinen Befürwortern wegen enormer technologischer Chancen gerühmt - die angeblichen Segnungen des sogenannten »Spin-off-Effekts« machten die Runde. Dem wollte Paris europäische Projekte entgegensetzen, zum einen aus von mir weitgehend geteilten sicherheitspolitischen Bedenken gegen SDI, zum anderen aber auch aus dem Wunsch heraus, Europa technologisch unabhängig und weltweit wettbewerbsfähig zu machen.

Am 13. April 1985 sprach ich wieder einmal bei der Eröffnung der Internationalen Saarmesse in Saarbrücken. Dort erhob ich die Forderung nach einer europäischen Technologiegemeinschaft. Es war ein Samstagvormittag; nur dreißig Stunden später, am Sonntagnachmittag, rief mich Roland Dumas an. Das war an sich nichts Ungewöhnliches, denn wir telefonierten fast jedes Wochenende miteinander, um uns über Fragen von gemeinsamen Interesse, über Ereignisse der abgelaufenen Woche und Vorhaben für die folgende auszutauschen. Diesmal allerdings kam Dumas sofort auf meine Saarbrücker Rede zu sprechen. Der französische Generalkonsul hatte sie gehört und ihn ganz unbürokratisch, ohne Rücksicht auf das Wochenende, informiert; Dumas seinerseits habe, erzählte er mir, schon mit François Mitterrand gesprochen, und sie beide seien überzeugt, daß sich hier ein neues Feld gemeinsamen deutsch-französischen Handelns eröffne. Noch am Montag werde er eine europäische Initiative unter dem Namen EUREKA vorschlagen. So geschah es. Die autonome europäische Agentur für Hochtechnologie jedoch, deren Struktur Ausdruck des institutionellen französischen Denkens war, würde, da war ich mir sicher, in Deutschland auf Bedenken stoßen. Allein die Aussicht auf eine neue Bürokratie rief regelmäßig Skepsis hervor -und das zu Recht.

Deshalb gab ich Dumas zu verstehen, daß die Schaffung einer neuen Bürokratie nicht der richtige Weg sei. EUREKA habe nur dann eine Chance, wenn es als unbürokratische Zusammenarbeit von Unternehmen, Forschungseinrichtungen und auch staatlichen Stellen organisiert werde. Dieses Konzept setzte sich schließlich durch, auch wenn zuvor die unterschiedlichen Einschätzungen des Projekts, die im Auswärtigen Amt, im Bundeskanzleramt und im Wirtschaftsministerium laut wurden, harmonisiert werden mußten. Wir rieten dazu, die französische Initiative im Sinne meiner Saarbrücker Rede prinzipiell positiv aufzunehmen. Kanzleramt und Wirtschaftsministerium indes neigten zur Zurückhaltung.

Mir gefiel die Verquickung von SDI und EUREKA nicht. Sie war in der Sache nicht begründet und würde uns zwangsläufig eine überflüssige Optionsentscheidung zwischen Washington und Paris aufdrängen. Die Forderung, die Frankreich vor einigen Jahren erhoben hatte, zur Verbesserung der Wettbewerbsposition Europas eine Technologiegemeinschaft zu schaffen, stimmte mit den Gründen und Motiven, die mich zu meiner Saarbrücker Rede bewogen hatten, überein. Jetzt aber war für Paris der Wunsch, ein Alternativprojekt zu SDI zu installieren, hinzugekommen. Das spielte für mich keine Rolle, da ich das »Spin-off-Argument« der SDI-Befürworter ohnehin für weit hergeholt und nicht tragfähig hielt. Außerdem war ich der Meinung, daß SDI die West-Ost-Beziehungen erneut zu verschärfen drohte, und dies zu einem

Zeitpunkt, da mit Gorbatschow zumindest die Hoffnung aufkam, daß ein neues Verhältnis der Blöcke zueinander möglich sei.

Den Umfang des vielbeschworenen »Spin-off-Effekts« - Teltshik beispielsweise bezifferte den materiellen Erkenntniswert einer von ihm angeführten Delegationsreise in die USA auf mehrstellige Millionenbeträge - bezweifelte ich nachdrücklich. Ich vermutete - zu Recht, wie sich herausstellen sollte-, daß die deutsche Wirtschaft allenfalls marginale Aufträge erhalten werde, wahrscheinlich die Blechschmiedearbeiten, wie ich intern ironisierte. Es sollte sich tatsächlich zeigen, daß Interesse an einer Zusammenarbeit immer dort bestand, wo die deutschen Unternehmen weiter waren als die amerikanischen. Auf keinen Fall aber wollte ich den Versuch, die technologischen Potentiale Europas für friedliche Zwecke zu mobilisieren, durch eine künstliche und überdies unbegründbare politische Konkurrenz mit SDI gefährden lassen.

Der Wille zur Selbstbehauptung Europas und zu verstärkter wirtschaftlicher und technologischer Zusammenarbeit der europäischen Demokratien indes war stärker als alle Widerstände: Schon am 16. und 17. Juli 1985 fand in Paris das erste EUREKA-Ministertreffen statt, wo die Gründung des Projekts offiziell beschlossen und für den November eine zweite Konferenz in Deutschland anberaumt wurde. Bis dahin sollten die offenen Fragen wie Finanzierung und Organisation Gestalt annehmen.

Am 5. und 6. November folgte in Hannover die erste EUREKA-Konferenz der Außen- und Forschungsminister. Von Anfang an machte ich klar, daß die Aufgabe der Außenminister nur darin bestehen könne, Starthilfe zu leisten; danach müsse das Projekt in die Hände der Forschungsminister übergehen. Da die Bundesrepublik mit Heinz Riesenhuber über einen ausgezeichneten Fachmann verfügte, der zudem in Wirtschaft und Wissenschaft hohes Ansehen genoß, bot diese Vorgehensweise für mich keinen Anlaß zu Befürchtungen. An der EUREKA-Konferenz nahmen außer den zwölf Mitgliedstaaten der Europäischen Gemeinschaft die Kommission und sechs weitere europäische Staaten teil: Finnland, Norwegen, Österreich, Schweden, die Schweiz und die Türkei. » Wir können diese Ergebnisse von Hannover mit großer Befriedigung zur Kenntnis nehmen«, so bewertete ich vor dem Bundestag am 8. November 1985 die Konferenz. »EUREKA hat die Annahme widerlegt, daß Westeuropa nur langsam reagieren kann. EUREKA ist Ausdruck europäischen Selbstbehauptungswillens für ein immer engeres Zusammenwachsen Europas.«

Als ich 1992 aus dem Amt als Außenminister ausschied, gab es über fünfhundert EUREKA-Projekte, so daß man, denke ich, zu Recht sagen kann, daß diese Initiative der europäischen Technologiepolitik auf unbürokratische Weise einen bedeutenden Schub verliehen hat. Im Laufe der Annäherung zwischen West und Ost bot EUREKA zudem der blockübergreifenden Kooperation einen Rahmen. Auch unter diesem Aspekt kam die Initiative im richtigen Moment.

[...]